

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Bermischte Erzählungen und Aufsätze.

Dupuytren.

(Mit einer Abbildung)

Dupuytren, der berühmte Arzt, der einen europäischen Ruf hinterlassen hat, war ein Mann von beinahe riesigem Wuchs, starkem Knochenbau und harten Gesichtszügen, eben so bekannt wegen seines tiefen Wissens, seiner ausgebreiteten Kenntnisse, als wegen der rauhen Derbheit, man könnte beinahe sagen, der gefühllosen Grausamkeit, mit welcher er die Patienten behandelte, die das Schicksal in seine Hände lieferte. Und die Zahl derselben war außerordentlich groß, theils freiwillig, in Folge seines ausgezeichneten Rufes, theils gezwungen, weil er Vorstand verschiedener Spitäler von Paris war.

Eines Tages, als seine gewöhnliche Consultations-Stunde sich wegen des großen Zubranges Rath- und Hülfesuchender weit über die gewöhnliche Zeit hinausgedehnt hatte, wollte er sich eben ganz erschöpft der Ruhe überlassen, als noch ein verspäteter Patient an der Thüre seines Cabinets erschien.

Es war ein sehr kleiner Greis, dessen Alter man kaum hätte bestimmen können. Sein volles rosiges Gesicht, das offenbar nie dem Rasiermesser Arbeit gemacht hatte, war klein und baugleich, den Gesichtern der Vosanenengel vergleichbar. Zwischen einem dichten Netze von Runzeln, die nur leise eingedrückt waren, sah man einen kleinen, zierlichen Mund und eine feingeschnittene Adlernase; seine Hände und Füße waren, wie sein ganzer Körper, miniaturmäßig. In seinen blauen Augen, seiner Physiognomie, seinen Bewegungen, seinem ganzen Wesen verrieth sich eine außerordentliche Schüchternheit, Sanftmuth und Gutmüthigkeit. Betrachtete man das ruhige, zufriedene Gesicht dieses kleinen Greises, so fühlte man sich unwillkürlich zu ihm hingezogen, so empfand man das Bedürfniß, ihn zu lieben.

In der rechten Hand hielt er einen Stock mit einer Krücke, und sein kleiner Körper war ganz in schwarz gekleidet. Indem er grüßte, zeigte er eine große Tonsur: er war ein Geistlicher.

Finstern und eiskalt heftete sich Dupuytren's Blick auf ihn.

— Was wollen Sie? fragte er ihn hart.

— Herr Doctor, entgegnete sanft der kleine Greis, ich bitte Sie um die Erlaubniß, mich setzen zu dürfen. Meine armen Beine sind schon etwas alt. — Vor zwei Jahren bekam ich eine Geschwulst am Halse. Der Chirurg meines (ich bin nämlich Pfarrer in *** bei Nemours) meinte Anfangs, das hätte nicht viel zu sagen; aber das Uebel nahm zu, und nach fünf Monaten brach die Geschwulst ganz von selbst auf. Ich mußte längere Zeit das Bett hüten, ohne daß es besser wurde. Endlich war ich gezwungen, aufzustehen, denn ich habe allein die geistlichen Funktionen in vier Dörfern zu versehen und —

— Zeigen Sie mir Ihren Hals.

— Die braven Leute, fuhr der Pfarrer fort, indem er zugleich dem Verlangen des Arztes genügte, die braven Leute erboten sich zwar, jeden Sonntag zu mir nach *** zu kommen, um die Messe zu hören; aber sie haben die ganze Woche hindurch viel Plage und nur diesen einen Tage, um sich auszuruhen. Ich sagte also zu mir: Es wäre nicht recht, daß alle Welt sich deinetwegen eine Last auflegte. Und dann, sehen Sie, gibt es auch erste Communionen, Catechismulehre und Anderes. Unser hochwürdiger Bischof wollte noch einige Zeit warten, mir einen Amtsbruder zur Hülf zu schicken; — da haben denn meine Weichtinder mich gebeten, daß ich nach Paris gehen und Sie zu Rathe ziehen möchte. Ich konnte mich dazu nicht gleich entschließen, denn die Reisen kosten Geld, und ich habe viele arme Leute in meiner Gemeinde; aber ich mußte endlich wohl thun, was sie verlangten und so nahm ich denn einen Wagen. — Das ist mein Leiden, Herr Doctor! fügte er hinzu, indem er seinen Hals, der Binden endledigt, vorbeugte.

Dupuytren besah die Wunde längere Zeit sehr aufmerksam. In dem Halse des Greises war ein Loch von etwa einem Zoll Durchmesser und bedeutender Tiefe. Es war eine sehr schlimme Drüsengeschwulst, die sich an mehreren Stellen krebhartig zeigte, und so gefährlich, daß Dupuytren sich wunderte, wie der kleine Greis sich aufrecht zu erhalten vermochte. — Er bog die Känder auseinander und drückte die Umgebungen so stark, daß er glaubte, es würde eine Dymnast

folgen. Doch der Kranke zuckte nicht einmal. Als die Untersuchung beendigt war, bog Dupuytren rasch mit beiden Händen den Kopf des Geistlichen gegen sich, sah ihn fest an und sagte mit seiner rauhen, verben Stimme:

— Nun, Hr. Abbé, daran muß man sterben!

Der Greis nahm die Binden und umhüllte damit seinen Hals, ohne ein Wort zu sagen. Dupuytren hielt während dessen die Augen fortwährend fest auf ihn gerichtet. Als er den Verband beendigt hatte, nahm er aus der Tasche ein in Papier gewickeltes Fünffrankenstück, legte es auf den Kaminrand und sagte mit einem bewunderungswürdigen Lächeln:

— Ich bin nicht reich, Hr. Doctor, und meine Armen sind sehr arm; verzeihen Sie daher, daß ich nicht theurer eine Consultation des Doctors Dupuytren bezahlen kann. Ich schätze mich glücklich, daß ich Sie aufgesucht habe; ich werde jetzt doch wenigstens auf das vorbereitet sein, was meiner wartet. — Vielleicht, fügte er mit der größten Sanftmuth hinzu, hätten Sie mir diesen wichtigen Ausspruch mit etwas mehr Vorsicht mittheilen können. Ich bin fünfundsechzig Jahre alt, und in diesem Alter hängt man zuweilen außerordentlich am Leben. Aber ich zürne Ihnen nicht; Sie haben mich nicht überrascht, denn ich war darauf schon seit längerer Zeit gefaßt. Leben Sie wohl, Hr. Dupuytren; ich gehe, um auf meiner Pfarrei zu sterben.

Damit verließ er das Zimmer.

Dupuytren sah ihm gedankenvoll nach. Dieser eiserne Charakter, dieser unbegrenzte Mensch erschallte, wie ein dünnes Glas vor einigen einfachen Worten eines armen Greises, den er krank und schwächlich zwischen seinen großen kräftigen Händen gehalten und mit dem er spielen zu können geglaubt hatte. In diesem gebrechlichen, von jenem schweren Leiden geschwächten Körper hatte er ein Herz gefunden, das fester war als das seinige, einen Willen, kräftiger als sein eigener; er mußte sich sagen, daß der kleine Greis stärker, eiserner sei als er.

Möglich sprang Dupuytren auf und eilte an die Treppe; vielleicht wollte der Eisenmann sich noch nicht für besiegt erklären!

Der kleine Greis stieg langsam die Treppe hinab und stützte sich dabei mit der Schulter gegen das Geländer.

— Hr. Abbé, rief er ihm zu, wollen Sie wohl noch einmal heraufkommen?

Der Greis that es.

— Vielleicht ist es noch möglich, Sie zu retten, wenn Sie einwilligen, daß ich Sie operire.

— Si, mein Gott, Hr. Doctor, sagte der Abbé,

indem er mit einiger Lebhaftigkeit seinen Stod und seinen Hut weglegte, ich bin ja nur deshalb nach Paris gekommen. Operiren Sie, operiren Sie Alles, was Sie nur wollen.

Aber vielleicht machen wir einen vergeblichen Versuch, und jedenfalls währt die Operation lange und ist sehr schmerzhaft.

— Operiren Sie, operiren Sie, Hr. Doctor. Ich werde Alles aushalten, was sein muß. — Meine armen Weichkinder werden so zufrieden sein!

— Nun gut! So gehen Sie nach dem Hotel-Dieu, nach dem Saale des heiligen Agnes. Dort werden Sie sehr gut versorgt sein, und die Schwestern lassen es Ihnen an nichts mangeln. Sie ruhen sich heut Abend und morgen gehörig aus, und übermorgen früh.

— Abgemacht, Hr. Doctor, ich danke Ihnen.

Dupuytren schrieb einige Zeilen, die er dem Priester übergab. Dieser begab sich in das Hospital und wurde dort sehr gut aufgenommen.

Am zweiten Tage waren die fünf- bis sechshundert Schüler, die jeden Tag den Lehren des großen Meisters lauschten, kaum versammelt, als Dupuytren eintrat. Er ging sogleich zu dem Bett des Abbé, und die Operation begann.

Dupuytren schnitt und trennte mit Messer und Schere.

Seine Stahlangen senkten sich auf den Grund der Wunde und zogen die Muskeln herauf, die er unterband, und dann beseligte. Dann beseligte die Säge kreischend einige angegriffene Knochentheile. Die Schwämme mußten alle Augenblicke frisch ausgedrückt werden, um in Strömen das eingesogene Blut von sich zu geben. Die Operation währte 25 Minuten. Der Abbé zuckte nicht mit einer Wimper, nur als Dupuytren ihm sagte: Es ist geschehen! ward er etwas blaß.

Dupuytren verband ihn selbst und sagte dabei mit freundschaftlichem Tone:

— Ich glaube es wird Alles gut gehen. —

— Haben Sie sehr gelitten?

— Ich war bemüht, an etwas Anderes zu denken! entgegnete der Abbé. Damit schlummerte er ein.

Dupuytren betrachtete ihn einige Augenblicke in tiefem Schweigen; dann zog er behutsam den Bettvorhang zu und setzte seine Kunde fort.

Der Priester war gerettet.

Jeden Morgen besuchte ihn Dupuytren ganz gegen seine gewöhnliche strenge Ordnung, zuerst, und als er dann aufstehen und einige Schritte machen konnte, nahm Dupuytren seinen Arm, mäthigte seine Stimme so viel als möglich und